Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 128 (1962)

Heft: 2

Rubrik: Aus ausländischer Militärliteratur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

erhöht. Die damalige Vorstudie gibt eine kurze Analyse der Bedingungen, die an die entsprechenden Autobahnstücke zu stellen sind. Dabei wird betont, daß es sich höchstens um temporäre Stützpunkte handeln kann, da die Transportkapazität der betreffenden Autobahnstrecke nicht für längere Zeit ausgeschaltet werden darf. Das seinerzeitige Exposé, das über die Abteilung Flieger und Flab dem Eidgenössischen Militärdepartement zugeleitet wurde, nannte auch einige konkrete Möglichkeiten für solche Stützpunkte[1].

Die ganze Angelegenheit wurde im Juli 1959 von der Studienkommission der Gesellschaft der Offiziere der Fliegertruppe erneut aufgenommen und hat gerade in der letzten Zeit an Bedeutung noch erheblich zugenommen, weil bei der in Aussicht genommenen Beschaffung der «Mirage» IIIS den Kurzlande- und -starteigenschaften dieses Flugzeuges großer Wert beigemessen wird. Die dadurch verkürzten Start- und Landestrecken haben zur Folge, daß die relativ hohen Anforderungen, die an ein als Flugpiste zu benützendes Autobahnstück gestellt wurden, eine erhebliche Milderung erfahren. Es scheint uns allerhöchste Zeit zu sein, daß sich unsere militärischen Instanzen jetzt, im letzten Moment der Planung unserer Autobahnen, mit den entsprechenden Auflagen einschalten, die von den zivilen Behörden um so leichter angenommen werden können, als sie die zivile Verwendung der Autobahnen in Friedenszeiten kaum beeinflussen. Nur wenn man jetzt den Anschluß nicht verpaßt, wird es möglich sein, mit relativ geringen Kosten das Netz unserer zukünftigen Flugwaffen-Stützpunkte erheblich zu erweitern. Wird diese Koordination jetzt nicht herbeigeführt, dann gibt man eine sehr wertvolle Gelegenheit für den Ausbau der Einsatzmöglichkeiten unserer Flugwaffe fast unwiederbringlich aus der Hand.

[1] Vergl. hiezu: Major Dannecker, «Autobahnen als Behelfspisten». «Flugwehr und Technik», Oktober 1958, S. 227.

AUS AUSLÄNDISCHER MILITÄRLITERATUR

Zehnjähriges Bestehen der westdeutschen «Gesellschaft für Wehrkunde»

Als die Koreakrise ihren Höhepunkt erreicht hatte, die Gefahr eines allgemeinen Krieges nahegerückt schien und sich die Notwendigkeit der Wiederbewaffnung der Bundesrepublik abzuzeichnen begann, wurde anfangs 1952 in München die «Gesellschaft für Wehrkunde» gegründet. Sie bezweckte, im deutschen Volke den Wehrwillen zu wecken und die «Ohne-mich-Einstellung» zu überwinden. Außerdem sollte wertvolles militärisches Erfahrungsgut aus der Reichswehrzeit und aus zwei Weltkriegen gesammelt und gesichtet und Bewährtes für die Zukunft bereitgehalten werden. Organ der Gesellschaft ist die Zeitschrift «Wehrkunde». Die Sektionen veranstalten allgemeine Vortragsabende über wehrkundliche Themen sowie interne Arbeits- und Diskussionsabende, die unter anderem der fachlichen Weiterbildung der Reserveoffiziere dienen. Truppenbesuche sollen Kenntnisse über alle Teilstreitkräfte und die einzelnen Waffengattungen vermitteln.

Der Schweizer Offizier mag sich bei Anlaß dieses Jubiläums daran erinnern, daß auch in unserem Staate wesentliche Impulse für die Hebung der Wehrbereitschaft von nichtstaatlichen Kreisen ausgingen. Im Obrigkeitsstaate war dies nur mit beschränktem Ausstrahlungsvermögen möglich (vergleiche J. Feldmann, «Die Helvetisch-Militärische Gesellschaft 1779–1797», ASMZ, November 1961, S. 555 ff.). Erst im demokratischen Staate gelang es der Schweizerischen Offiziersgesellschaft und dem Schweizerischen Unteroffiziersverband, in der Öffentlichkeit den Gedanken der Wehrbereitschaft wirkungsvoll zu unterstützen und die Weiterbildung der Offiziere und Unteroffiziere wesentlich zu fördern. Der Versuch in der demokratischen Bundesrepublik, die Militaria auch außerhalb der politisch und militärisch verantwortlichen Hierarchie zu pflegen, hat deshalb unser volles Verständnis.

Generaloberst a.D. H. Reinhardt stellt in seinem Rück- und Ausblick anläßlich des zehnjährigen Bestehens («Wehrkunde», Januar 1962, S. 2 ff.) fest, daß sich die Zusammensetzung der Sektionen aus einer ursprünglich nahezu ausschließlichen Offiziersgesellschaft zu einer Vereinigung wehrkundlich interessierter Persönlichkeiten aller Berufe gewandelt habe. Schranken der Parteien bestehen keine. Demgegenüber ist die Schweizerische Offiziersgesellschaft nur Offizieren offen; daß damit trotzdem ein weitaus größerer Kreis von Angehörigen der verschiedensten Stände und Berufe erfaßt wird, liegt angesichts unseres Milizsystems auf der Hand. Bestehen ebenfalls keine Parteischranken, so ergibt sich doch aus der soziologischen Struktur der Parteien, daß die Offiziere überwiegend mit den bürgerlichen Parteien verbunden sind oder ihnen nahestehen. Die Ausweitung in das Übermilitärische, die Erfassung aller für die Wehrhaftigkeit einstehenden Kreise wird bei uns neben den militärischen Vereinigungen durch den «Schweizerischen Aufklärungsdienst» betrieben.

Während eine der Hauptaufgaben der SOG die außerdienstliche Weiterbildung der Offiziere ist, betrachtet die Gesellschaft für Wehrkunde die *militärische* Ausbildung der Reserveoffiziere als ausschließliche Domäne der Bundeswehr, fördert aber ihrerseits die *wehrkundliche* Weiterbildung auf freiwilliger Grundlage. Auch dies wiederum ein deutlicher Hinweis für die Verschiedenheiten der Wehrverfassung der Bundesrepublik und unseres Milizsystems mit seinen kurzen Ausbildungszeiten.

Wir wissen aus der Geschichte unseres Wehrwesens, namentlich seit Gründung des Bundesstaates bis zum ersten Weltkrieg, wie schwer es in einem demokratischen Staate hält, den Weg von der Bürgerwehr zur kriegstüchtigen Miliz zu gehen und letztere vor einer falsch verstandenen Demokratisierung zu bewahren. Diese Spannungen zu lösen, ohne daß weder der demokratische Staat noch die Bundeswehr Schaden nehmen, ist keine leichte Aufgabe unseres nördlichen Nachbarn, besonders wenn der Erschwerung gedacht wird, welche zwei verlorene Kriege, der Übergang von der Monarchie zur Republik, der Mißerfolg der Weimarer Republik, die nationalsozialistische Diktatur mit ihren katastrophalen Folgen, der Rücktritt des Generalstabschefs Beck und der Widerstand innerhalb der Wehrmacht gegen die Diktatur für die heutigen Verantwortlichen bedeuten. Mit unserem Glückwunsch verbinden wir deshalb die Hoffnung, die Gesellschaft für Wehrkunde möge auch in Zukunft beitragen, eine loyale Lösung dieser naturgegebenen Spannungen herbeizuführen, welche der Bundesrepublik und Europa zum Segen gereiche.

Besonderen Glückwunsch entbieten wir der Schriftleitung der «Wehrkunde». Diese Zeitschrift hat sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens auch in der Schweiz einen namhaften Leserkreis erworben. Für das Verständnis, das unsere Belange bei der «Wehrkunde» stets fanden, danken wir. Auf Grund dieses Entgegenkommens sind wir in der Lage, den nachfolgenden Beitrag über Nachrichtendienst aus der «Wehrkunde» nachzudrucken.

WM

Erfahrungen im Feindnachrichtendienst

Von Generalmajor a. D. Ulrich Liss

Vorbemerkung der Redaktion: In den Nummern November und Dezember 1961 veröffentlicht die «Wehrkunde» Erfahrungen über den Feindnachrichtendienst des zweiten Weltkrieges, wie sie ein französischer (Gen. Gauché), ein britischer (Captain B. H. Liddell Hart) und ein deutscher Vertreter (Gen. U. Liß) dieses Führungszweiges niedergelegt haben. Dank der Erlaubnis des Schriftleiters der «Wehrkunde» sind wir in der Lage, zunächst den Beitrag des auch den Lesern unserer Zeitschrift bekannten Generals U. Liß im Wortlaut vorzulegen. In einer späteren Nummer wird der Vortrag Liddell Harts von 1941 über «Intelligence Problems» folgen. Auf eine Wiedergabe der ebenfalls sehr interessanten Ausführungen General Gauché's über Aufgabe und Arbeitsweise des Deuxième Bureau verzichten wir deshalb, weil diese Betrachtungen bereits früher im Buche «Le Deuxième Bureau au Travail 1935–1940» erschienen sind (Buchbesprechung in ASMZ 1954, S. 475).

Das *Wesen des Nachrichtendienstes* weicht von dem der übrigen Führungszweige ab. Diese – Organisation, Operation, Versorgung und Transportwesen – stehen auf festem Untergrunde. Ihre Zuverlässigkeit und ihre Daten sind jederzeit nachprüfbar. Der Nachrichtendienst dagegen bewegt sich mehr oder weniger im «Nebel der Ungewißheit», auch unter den heutigen Bedingungen der Technik.

Die anderen Führungszweige können dem Befehlshaber jederzeit genaue Unterlagen für seine Entschlüsse liefern. Sie können voraussehen und planen, ihre Arbeit kann zum gegebenen Augenblick einsetzen. Der Nachrichtendienst kann das nur selten. Er ist vom Tun des Gegners abhängig. Manchmal entspricht dieses seinen Erwartungen, ebenso aber kann es ihnen völlig zuwiderlaufen. Selbst bei sorgsamster Arbeit, bestfundierten Kenntnissen vom Gegner, großer Erfahrung, reichlichem Aufwand an Personal und technischen Aufklärungsmitteln können dem Nachrichtendienst *Fehlbeurteilungen* unterlaufen, wie sie bei anderen Führungszweigen kaum vorkommen. «Alles schien völlig sicher zu sein, und alles war gänzlich falsch» schreibt Graf Schlieffen über Napoleons Feindbild vor Jena. Aus jüngster Zeit sei nur die voll geglückte Überraschung der Gegner im Westen durch die Ardennenoffensive im Dezember 1944 und die Fehlbeurteilung der Amerikaner über die Chinesen im Koreakrieg genannt.

Im deutschen Generalstab wurde als *Methode* gelehrt, dem Gegner dasjenige Handeln zu unterstellen, das von seinem Standpunkt aus das richtige und für uns das Nachteiligste ist, bis sich etwas anderes einwandfrei herausstellt.

Das französische 2. Bureau arbeitete nach der Methode, mehrere Möglichkeiten des feindlichen Handelns anzunehmen und sich dann durch die eingehenden Nachrichten auf den Weg zu derjenigen leiten zu lassen, die der Gegner wirklich ausführt. Ähnlich verfuhr auch die Abt. Fremde Heere West des O.K.H. im Jahre 1940, als sie drei verschiedene Gegenzüge der Alliierten gegen die deutsche Offensive annahm. Sie sah denjenigen als den wahrscheinlichsten an, der der gegnerischen Führungsmentalität am meisten zu entsprechen schien, lenkte aber ihr Augenmerk bei Beginn der Offensive auch auf alle Anzeichen für das, was der eigenen Führung am unangenehmsten gewesen wäre – den Gegenangriff in die eigene Südflanke, der ausblieb. (Anm. der Redaktion ASMZ: vgl. Liß: Der französische Gegenangriff gegen den deutschen Maasdurchbruch im Mai 1940. ASMZ 1958, S. 600, 697.)

So wurden damals, uns selbst unbewußt, beide Methoden zugleich angewandt. Beide haben ihre Gefahren, die deutsche die der vorgefaßten Meinung, wie sie sich im erwähnten Falle 1940 bei Hitler, zeitweise auch bei der Heeresgruppe Rundstedt festgesetzt hatte, die französische die, daß man abwegigen Möglichkeiten nachgeht und das nächstliegende Richtige dabei übersieht, wie zum Beispiel Gamelin 1940 hinsichtlich der Schweiz.

Gutes Arbeiten des Nachrichtendienstes hängt außerdem von zwei Faktoren ab, der *Personalfrage und der Organisation.*

Die Bedeutung der richtigen Auswahl der im Nachrichtendienst arbeitenden Personen steht weit über der mehr oder weniger zweckmäßigen Organisation. Ist der Nachrichtendienst mit Leuten besetzt, die ihr Handwerk verstehen, so kommt man über Schwächen der Organisation leicht hinweg. «Men, not measures.»

Es kann bei der Vielfalt des modernen Kriegswesens nicht ausbleiben, daß, wie alle übrigen Kommandobehörden und Stäbe, auch die Stellen des Nachrichtendienstes einen größeren Umfang annehmen als 1870 oder 1914. Das Wort des alten Moltke, daß man an übergroßen Stäben die schlechte Qualität einer Armee erkenne, gilt aber noch heute. Wenige tüchtige Leute leisten mehr als ein aufgeblähter Apparat.

Daß der im Nachrichtendienst verwendete Generalstabsoffizier nach erfolgreich abgeschlossener Ausbildung an der Führungsakademie noch einer mehrjährigen Ausbildung und Erfahrung im Nachrichtendienst bedarf, ehe er hier Vollwertiges leisten kann, ist eine alte Erfahrung. Es ist notwendig, solche hochwertigen Spezialisten dem Nachrichtendienst lange zu erhalten, ebenso notwendig aber, daß eine möglichst große Zahl junger Generalstabsoffiziere während ihrer Laufbahn Einblick in den Nachrichtendienst erhält, *und zwar in der Auswertung.* Sie lernen dort, zu beurteilen, was der Nachrichtendienst leisten kann und wo die Grenzen dessen liegen, das man billigerweise von ihm erwarten darf.

Als Ergänzung im Kriegsfalle eignen sich besonders Persönlichkeiten mit weitem Gesichtskreis und Auslandserfahrung, wie Journalisten, Auslandskaufleute, Bankfachleute, weniger die Juristen. Als Unterpersonal bewährten sich besonders jüngere Bankbeamte, die nach Diktat Maschine schreiben können, an Arbeit unter Zeitdruck gewöhnt sind – wie alle im Nachrichtendienst Tätigen – über ein gewisses Maß von Sprachkenntnissen verfügen müssen.

Sprachkenntnisse sind für alle im G-2-Dienst verwendeten Offiziere die absolute «conditio sine qua non», und zwar nicht nur die Kenntnis der Umgangssprache, sondern die der oft recht verzwickten militärischen Fachsprache mit den heute üblichen zahlreichen Abkürzungen. Ohne diese Kenntnisse kann man den einfachsten Beutebefehl nicht auswerten. Dazu kommt ein Training des Gedächtnisses, um Namen, Truppenbezeichnungen, Zahlen und ähnliche Dinge statistischer Art zur Hand zu haben.

An leitenden Stellen bedarf der G 2 eingehender Kenntnis der fremden Wehrmacht, vor allem ihrer Kampfweise – operativ, taktisch und ideologisch. Dazu gehört auch ihre Geschichte, ihre Rolle in der Außen- und Innenpolitik, ihre Traditionen und Gewohnheiten, sowie die Kenntnis des fremden Volkes und seiner Mentalität. Die Generalstabsausbildung ist unentbehrlich. Sie schafft die gemeinsamen Grundbegriffe, Denkweise, Arbeits- und Ausdrucksweise, die zur Zusammenarbeit aller Zweige der Führung nötig sind.

Eigenschaften des guten G 2 hat Captain B. H. Liddell Hart in dem 1941 vor britischen Offizieren gehaltenen Vortrage «Intelligence Problems» eingehend geschildert. Dem ist nur hinzuzufügen, daß zu Wissen, Kombinationsfähigkeit, Neugier, Genauigkeit, schöpferischer und dabei doch gezügelter Phantasie Eigenschaften des Charakters hinzukommen müssen, die am besten mit Unabhängigkeit und Sachlichkeit zu bezeichnen sind.

Der G 2 kommt häufig in die Lage, Unbequemes, Unangenehmes und Unerwünschtes melden zu müssen, das die Absichten und Entschlüsse seines Befehlshabers durchkreuzt. Gründliche, von Oberflächlichkeit und Wunschträumen freie, auf schärfste Sachlichkeit gegründete Arbeit und ein von Menschenfurcht, Laufbahnwünschen und dem Streben, zu gefallen, unabhängiger Charakter sind die Grundlage, auf der er stehen und seine Auffassung vertreten muß. Seine Sachlichkeit ähnelt in vielem der des Historikers, der nicht glaubt, das nicht genügend belegt und bestätigt ist, und alles zunächst mit gesundem Mißtrauen ansieht.

Sachlichkeit ist wichtiger als falsch angebrachte «Genialität» oder «Intuition». Dem klaren, auf den gesunden Menschenverstand gegründeten militärischen Urteil – dem «flair militaire», wie Napoleon zu sagen pflegte – bleibt dann immer noch genügend Raum. Für Karrieristen ist im Nachrichtendienst kein Platz.

Die Frage der *Organisation des Nachrichtendienstes* ist auf vielfache Weise gelöst worden, jedoch wohl nie ganz zufriedenstellend. Die Wehrmacht von 1939 hatte auf Grund der Erfahrungen von 1914 bis 1918 die Beschaffung der Nachrichten im O.K.W. unter dem Amt Ausland/Abwehr vereinigt. Die Auswertung war Sache der Teilstreitkräfte. Diese konnten der beschaffenden Stelle gegenüber nur Wünsche und Forderungen äußern. Frankreich hatte 1939 Beschaffung – Service de Renseignements (S.R.) – und Auswertung – 2me bureau – unter der für Gesamtwehrmacht und Heer gemeinsamen Spitze des «général commandant en chef» (Gamelin) vereinigt, wobei das 2me bureau die leitende Rolle spielte. Großbritannien besaß seit langem den «Intelligence Service» für alle Teilgebiete gemeinsam und das «Intelligence Corps», das sich jede Persönlichkeit zu sichern wußte, die für nachrichtendienstliche Zwecke zu gebrauchen war.

Solange die Auswahl der leitenden Persönlichkeiten die richtige und die Ausbildung der im Nachrichtendienst arbeitenden Kräfte einheitlich ist, ist die Form der Organisation weniger wichtig. Zwei Forderungen sind allerdings unerläßlich:

1. Die Meldewege müssen genau durchdacht und unter Benutzung aller Möglichkeiten moderner Fernmeldetechnik so organisiert sein, daß die Nachrichten ohne Zeitverlust eingehen. Die beste Meldung nützt nichts, wenn sie zu spät kommt. Gerade auf diesem Gebiet ist der Krieg «das Gebiet der Friktion», um mit Clausewitz zu reden.

2. Die Organisation der Meldewege, die Dienstanweisung der Kommandobehörden und ihre Handhabung müssen sicherstellen, *daß keine G-2-Meldung an dem sammelnden, sichtenden, prüfenden und auswertenden Sieb des G 2 vorbeigeht.*

Die deutschen Erfahrungen hierüber aus dem letzten Kriege, besonders zu Anfang, sind die gleichen wie die des 2. Bureau, dessen Chef sich hierüber eingehend geäußert hat. Mag es sich um Nachrichten handeln, die mittels Fernsprecher, Fernschreiber, Funkspruch, Flugzeug oder auf welchem Wege auch immer eingehen, oder um persönlich abgestattete Meldungen, die an den Befehlshaber unmittelbar gelangen, sie gebühren in jedem Fall dem G 2. Gerade hochgestellte Persönlichkeiten neigen dazu, in solchen Fällen den G 2 zu übergehen, und nicht jeder Befehlshaber denkt daran, den Besucher daran zu erinnern, daß er seine Kenntnis auch diesem zukommen lassen muß. Es darf in dieser Frage nur unerbittliche Konsequenz geben. Nur in *einem* Kopf kann sich auf Grund *aller* vorhandenen Nachrichten das Feindbild gestalten und nur *einer* kann es verantwortlich vortragen.

In größeren Verhältnissen sind die G-2-Meldungen ziemlich lang, da sie eine große Zahl von Truppenbezeichnungen, Namen, Zahlen usw. enthalten, die zur Zusammensetzung des Mosaikbildes an der Zentrale nicht entbehrt werden können. Sie werden mindestens zweimal täglich abzustatten sein. Man kann sie entweder an die Morgen- und Abendmeldungen der G 3 anhängen oder zu festgesetzten Zeiten als «Fahrplangespräche» einrichten, wie es im zweiten Teil des Westfeldzuges 1940 mit Erfolg geschah.

Aus fernmeldetechnischen Gründen kann es nötig werden, die Zentrale der Auswertung an einen anderen Ort zu legen als die Kommandobehörde selbst, wie zum Beispiel die Abt. Fremde Heere West während der Verlegung des O.K.H. nach Ostpreußen in Zossen verblieb. Jedoch ist eine solche Trennung immer eine mißliche Sache.

Es bleibt noch übrig, etwas über das *Verhältnis zwischen dem Befehlshaber und seinem G 2* zu sagen.

Ersterer bedarf des vollen Vertrauens zu seinem G 2 und der Gabe der Aufnahmefähigkeit dessen, was ihm als Feindlage vorgetragen wird. Vertrauen ist in besonderem Maße nötig, weil die Möglichkeit des Irrtums im Nachrichtendienst größer ist als in den anderen Führungszweigen. Aufnahmefähigkeit ist nötig, weil der G 2 gelegentlich mit Nachrichten kommt, die dem Befehlshaber sein bisheriges Feindbild umwerfen und ihn zu neuem Entschluß zwingen. Zur mehr passiven Eigenschaft der Aufnahmefähigkeit muß sich dann die aktive der Wendigkeit und Beweglichkeit des Geistes gesellen.

Herkömmlicherweise ist bei uns oft das Wort des G 3 von größerem Schwergewicht als das des G 2. Daß es nicht überall so ist, zeigt der französische Generalstab. Eher steht hier der Angehörige des 2. Bureau höher im Kurse als der des 3. Ohne jeden Zweifel sind beide Zweige gleichwertig. Es wäre sinnlos, einen Vorrang des einen oder anderen konstruieren zu wollen, ebenso sinnlos aber auch, in dem G 2 nur einen Gehilfen des G 3 zu sehen. Der G 2 hat sein eigenes, ihn voll ausfüllendes Arbeitsgebiet und er hat dieses allein und in eigener Verantwortlichkeit zu vertreten. Prestigefragen gehören nicht in höhere Stäbe, ihnen haftet Unsachlichkeit an, die wir im Nachrichtendienst verabscheuen.

Das Nachrichtenwesen der Bundeswehr steht auf wesentlich breiterer Grundlage, als es jemals zuvor der Fall war. Teils ist das die Folge der Angleichung an die westlichen Bundesgenossen, teils das Ergebnis der Kriegserfahrung. Fast alle Forderungen, die bei dem schnellen Aufbau der Wehrmacht vor 1939 unerfüllt bleiben mußten, sind jetzt Wirklichkeit. So sind alle Voraussetzungen gegeben, damit dieser Dienst einem größeren Kreise des Offizierskorps bekannt wird, als früher.

Jeder, der auch nur kurze Zeit im militärischen Nachrichtendienst tätig ist, wird dadurch nicht nur eine Vermehrung seiner beruflichen Kenntnisse erfahren, sondern darüber hinaus eine Erweiterung seines Gesichtskreises und seiner ganzen Persönlichkeit.

Das große Verdienst unserer Vorfahren liegt darin, daß sie das Wagnis der Freiheit auf sich nahmen.

Wir müssen ständig unsere Armee an die Erfordernisse anpassen, die sich aus den Fortschritten der Militärwissenschaft und -technik ergeben.

Kernworte von Bundesrat Petitpierre